



Jordanien und seine Christen

Arab Christians have been part of our past, they are part of our present, and they will continue to be part of our future. They have been the building block of the Middle East for 2000 years and that's something to be proud of

König Abdullah II von Jordanien

In diesem Bericht präsentiere ich zuhanden des Kirchenrates der evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich die Ergebnisse aus meinem Jordanien-Aufenthalt.¹ Es interessierte mich vor allem zu sehen, wie sich christliche Gemeinschaften in einer Gesellschaft bewegen, in der sie eine klare Minorität sind.² Jordanien erwies sich als passendes „Erforschungsgebiet“, weil Christen in diesem Land seit knapp 1400 Jahren klare Minderheit sind. In Zahlen: 4 % der Jordanier sind Christen, 95 % Muslime. Die Christen werden hier nicht unterdrückt. Im Gegenteil, sie stehen unter dem Schutz des Königshauses. Aber nicht nur: auch die muslimische Bevölkerung scheint sich nicht an ihnen zu stören. Und so können die Kirchen ihr eigenes Leben entfalten. Wir werden im Folgenden sehen, dass sie das in ihrem abgesteckten Rahmen erfreulich gut tun. Sie akzeptieren die Grenzen, die durch ihr Umfeld gegeben sind. Innerhalb dieser Grenzen aber bespielen sie ihre Räume in aller Freiheit. Es gelingt ihnen auch, von der muslimischen Bevölkerung nicht nur geduldet, sondern geschätzt zu werden. Dieses Wohlwollen ist mir in den vielen Gesprächen mit Muslimen und Musliminnen immer wieder entgegen gekommen.

¹ Ausführlicher und „im Plauderton“ erzähle ich von meinen Begegnungen im Tagebuch „Jordanien im Ausnahmezustand“. Mit dem Ausnahmezustand bezeichne ich einerseits den Frieden in einer Gegend, wo praktisch jedes Land im Krieg ist. Andererseits mein Ausnahmezustand „Sabbatical“, der es mir ermöglichte, in aller Ruhe und mit viel Zeit auf die Menschen zuzugehen, ins Gespräch zu kommen und über Gott und die Welt zu diskutieren.

² Im Hinblick auf unsere stets kleiner werdenden Kirchen in der Schweiz – und überhaupt im „Abendland“. Im Kanton Zürich hallt noch das Selbstbewusstsein der Reformationszeit nach. An der letzten Abstimmung über die Beziehung von Kirche und Staat betonte die kirchliche Kampagne ihren gesellschaftlichen Nutzen. Sie ist nicht mehr „too big to fail“, aber immerhin „too good to fail“. Das Stimmvolk hat's gehört.

Zuerst gebe ich einen Überblick über die bestehenden Kirchen, dann folgt ein geschichtlicher Einblick zur Förderung des religiösen Friedens in einem Land, das von Konflikten umzingelt ist.³ Als Drittes fasse ich meine Beobachtungen aus den Begegnungen zusammen; schliesslich wage ich ein paar Folgerungen für die Kirchen in der Schweiz, im Speziellen für die evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich.



Arabisch-sprachige evangelisch-lutherische Kirche des guten Hirten



griechisch-orthodoxe Kirche der Verkündigung

Kirchen in Jordanien

Die christlichen Kirchen in Jordanien treten zurückhaltend auf. Sie möchten nicht zu sehr im Fokus sein oder irgendwelchen Extremisten zu sehr „ins Auge stechen“.⁴ Das macht es schwierig, eine korrekte Übersicht zu bekommen. Zum Teil haben sie keine Homepage oder eine sehr vage. Sie tauchen in der Tagespresse auf, geben dort aber nur eine Telefonnummer an.

³ Während meines Aufenthaltes bestimmten folgende Themen die Tages-Zeitungen: der Syrienkonflikt und damit verbunden die rund 800'000 Flüchtlinge, die vorläufig in Jordanien aufgenommen wurden/die entschiedene Distanzierung von Daesch (ISIS) und alle extremen Formen des Islams/die Unruhen auf dem Tempelberg in Jerusalem. Hier beziehen die Medien klar Stellung für die Palästinenser/der saudi-arabisch-yemenitisch kriegerische Konflikt. Was totgeschwiegen wird, sind die irakischen christlichen Flüchtlinge, die in den letzten zwei Jahren nach Jordanien flohen und nun in verschiedenen Unterkünften darauf warten, dass die UNHCR ihnen ein Asyl in irgend einem Land organisiert.

⁴ Eine Gefahr ist momentan zwar überhaupt nicht zu spüren. Die letzten Anschläge in Jordanien liegen zehn Jahre zurück. Und diese waren nicht mal gegen Kirchen gerichtet. Es explodierten ein paar Bomben in Hotels. Was die Kirchen hier vorsichtig macht, sind die Nachbarländer, in denen Kirchen nicht erlaubt sind resp. zerstört werden. Das ist nur wenige Kilometer entfernt, quasi Tür an Tür.

Hier ein Ausschnitt aus der englisch-sprachigen *The Jordan Times*:

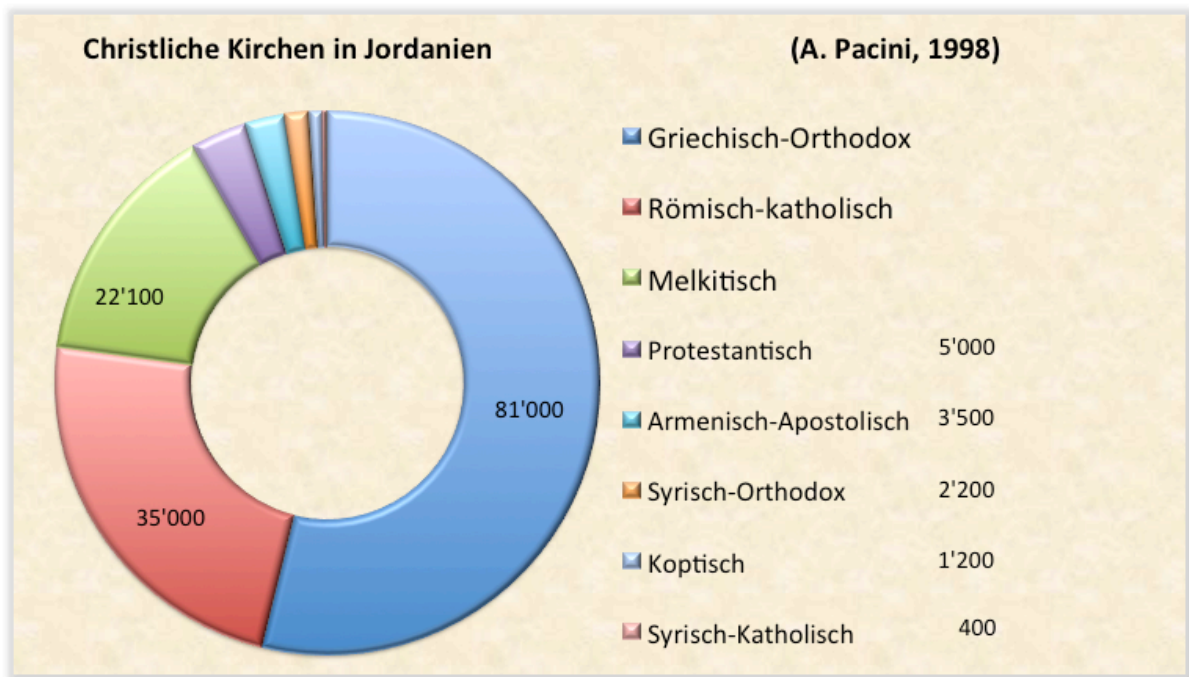
Jeden Tag erscheint diese Liste auf einer allgemeinen Seite, wo neben Witzen und Rätseln auch die Telefonnummern der Kulturzentren und Spitäler abgedruckt sind.

Diese Aufzählung ist aber nicht komplett. Ich habe auf meinen Streifzügen und dank „Insider-Tipps“ noch weitere Kirchen entdeckt: z.Bsp. *The Church of the Nazarene* und verschiedenste Orthodoxe.

Interessanterweise ist die mitgliederstärkste Kirche, die griechisch-orthodoxe hier nicht zu finden. Bei den Lutheranern gibt es zwei unabhängige Kirchen, die arabisch- und die (sehr kleine) deutsch-sprachige. Und von den Baptisten habe ich nicht nur eine, sondern grad drei Kirchen entdeckt.

Specialty Hospital	5693693	St. Afrem Syrian Orthodox Church	4771751
University Hospital	5353666		
CHURCHES		St. John the Baptist at De la Salle College	5661757
Amman International Church	0775662380	St. Joseph Church	4624590
Anglican Church	5687951	St. Mary of Nazareth Church	5920740
Cell phone:	0796913676	Terra Sancta Church	4622366
Armenian Apostolic Church	4775261	United Pentecostal Church International	5716955
Armenian Catholic Church	4771331		
Assemblies of God Church	4632785		
Baptist Church	4628052		
Church of the Annunciation	4637440		
Church of Jesus Christ of Latter Day Saints	4654932	Royal Cultural Centre	5661026
Church of Presentation	5920146	Turkish Centre	4639777
Evangelical Lutheran Church	5524328	British Council	4636147
Seventh-day Adventist Church	5154481	Spanish Centre	4610858
English-Language Catholic Parish	4614190	French Centre	4637009
Presbyterian and Korean Church	5861353	Emirates Centre	5676634
		American Centre	5523901
		Goethe Institute	4641993
		Italian Cultural Centre	4640350

„Bestandeslisten“ sind mit Vorsicht zu geniessen; sie variieren auch stark. Am seriösesten ist wohl die Übersicht von Andrea Pacini⁵. Diese Angaben sind aber auch nicht mehr die Neuesten. Immerhin geben sie ungefähre „Richtwerte“ und eine Angabe über die Anteile an. 1998 lebten ca. 150'000 Christen (4.2 % der Bevölkerung) in Jordanien. Aufgeteilt in die verschiedenen Kirchen:



⁵ Andrea Pacini: Socio-Political and Community Dynamics of Arab Christians in Jordan, Israel, and the Autonomous Palestinian Territories, in: Hrsg. Andrea Pacini: Christian Communities in the Arab Middle East. The Challenge of the Future, Oxford, 1998

Die Gesamtzahl dürfte in den letzten Jahren stabil geblieben sein. Ab 2013 kam eine grössere Anzahl christlicher Flüchtlinge aus dem Irak und Syrien ins Land. Diese sind hier aber „auf dem Absprung“ und warten zumeist in Flüchtlingslagern der UNHCR auf die Zuweisung in ein anderes Land, das ihnen Asyl gewähren soll.

Innerhalb der Denominationen gibt es eine schleichende Abwanderung von der griechisch-orthodoxen zu katholischen und protestantischen Kirchen.⁶

Kurz: die Kirche ist in ihrer denominationellen Vielfalt präsent. Es sind angesichts des kleinen Bevölkerungsanteils erstaunlich viele Kirchen in Jordanien anzutreffen. In Amman hat es allein zehn römisch-katholische Kirchen.

Die Christen mischen sich unter die Bevölkerung, es gibt keine Ghettos. Einzelne Städte und Dörfer wie Madaba und El-Fuheis haben den Ruf „christlich“ zu sein. Doch auch dort leben Christen und Muslime Tür an Tür.

Exkurs: orientalisches Christentum⁷

Als die Muslime im 7. Jahrhundert den Nahen Osten unter ihre Herrschaft brachten, waren sie auf eine gespaltene Christenheit gestossen. Die einzelnen Gemeinschaften waren streng voneinander geschieden und befehdeten sich gegenseitig als Häretiker. Daran änderte sich auch durch die islamische Machtergreifung nichts, ausser dass die ehemalige byzantinische Reichskirche nun ihrer besondere Stellung verlustig gegangen und den übrigen christlichen Konfessionen gleichgestellt war. Sie ist heute als griechisch-orthodoxe immer noch die grösste Kirche; und so auch die selbstbewussteste. Ihre Kirche ist die mother of churches, wie es der Erzbischof in einer Geburtstagsnote an König Abdullah II formulierte.⁸

Die Zerklüftung resultiert vor allem aus den christologischen Streitigkeiten rund um Chalcedon (451) und den Unionsbestrebungen Roms. Letztere führte entgegen ihrem Ansinnen zu weiteren Spaltungen. Zum Beispiel entstand aus den Verhandlungen der griechisch-orthodoxen und der römisch-katholischen Kirche ein

⁶ „The main reason for conversion from the Greek Orthodoxy Church to the Catholic and Protestant Churches was the greater commitment to pastoral care and human development of the latter two.“ Pacini, 271

⁷ Hier beziehe ich mich vor allem auf: Dr. Karl Pinggéra, Kirchengeschichtler in Marburg. In der Zeitschrift Religion & Gesellschaft 4/2014 gibt er auf wenigen Seiten eine „konfessionelle Hinführung“ mit kirchen-geschichtlichem Abriss.

⁸ <http://www.jordanorthodoxchurch.org/english> 30.1.15: On this blessed day as all Jordanians celebrating King Abdallah Bin Al Hussein Birthday may God Bless him . I hereby express to His Majesty heartiest congratulations from the Orthodox church (Mother of churches) congratulating H.M. on his Birthday praying to our Holy God to extend his life and give strength ,wisdom and best knowledge and guidance to govern and leads Jordan to the desired development . With the best wishes and love from us all Archbishop , Priests and Orthodox Parishioners

Mittelding, die griechisch-katholische Kirche. Sie nennt sich melkitisch. Und neben der syrisch-orthodoxen gibt es nun noch eine syrisch-katholische Kirche.

Um die beiden Kirchenfamilien zu unterscheiden, redet man von „byzantinisch-orthodox“ bzw. „östlich-orthodox“ (Chalcedonenser: griechisch, russisch, serbisch..) und „orientalisch-orthodox“ (Miaphysiten: Armenisch-Apostolisch, Koptisch, Syrisch-Orthodox ...).

Auch wenn in den 70er und 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts das christologische Kriegsbeil begraben wurde⁹, so sind die Kirchentrennungen nicht aufgehoben. Die Zerstückelung oder euphemisch: die Vielfalt spiegelt sich also bis heute in Jordanien wider.



Nazarener-Kirche



Anglikanische Kirche

Förderung des religiösen Friedens

Jordanien ist ein muslimischer Staat; die Staatsform ist eine konstitutionalisierte Monarchie. Islam ist die offizielle Religion des Königreiches und das haschemitische Königshaus rühmt sich der direkten Nachfolge vom Propheten Muhammad. Dies legitimiert die religiöse Autorität des Königs. An ihm kann abgelesen werden, was ein „guter Muslim“ ist, nämlich einer, der Gott vor allem als Allerbarmer und Schöpfer aller Menschen bekennt. Er tut dies immer wieder. Auch wenn er an der UNO-Vollversammlung spricht, fordert er die Staatschefs auf, sich auf ihren Glauben zu besinnen, als etwas, das uns allen gemeinsam ist, und daraus die besten Kräfte zu gewinnen.¹⁰

⁹ Es wurde eine Übereinstimmung erzielt, dass beide christologischen Sprechweisen (eine Natur/zwei Naturen) bei rechter Interpretation legitimer Ausdruck des Persongeheimnisses Christi sein können.

¹⁰ *Let us act upon our beliefs. And here, I mean more than praying, fasting or giving alms. I mean integrating our values into every part of our daily lives, every hour of every day. By loving our neighbour, showing respect to those different from us, being kind to our own children, each one of us can do something to reflect the spirit of our creator.* Aus der Rede an der UNO-Vollversammlung in New York am 28.9.2015

Seit der Gründung des jungen Landes ist klar, dass Jordanien – oder zumindest das Königshaus - sich mit der Weltgemeinschaft verbunden fühlt. Es soll kein Gottesstaat entstehen. Westliches Recht ist in weiten Teilen aufgenommen. König Hussein, der Vorgänger des aktuellen Königs, heiratete eine Amerikanerin. Als Christin musste sie deshalb zwar konvertieren, aber das löste keinen sichtbaren „Bruch in der Biographie“ von Königin Noor aus. Sie blieb westlich gekleidet und markierte selbstbewusst Präsenz. So tut es ihr die Nachfolgerin Königin Rania nach. Sie ist studierte Palästinenserin, die nicht nur Spitäler gründet und besucht, sondern auch in Fernseh-Interviews eloquent in Englisch über Politik, Koexistenz und Menschenrechte diskutiert.

Christen haben eine Reihe von institutionalisierten gesetzlichen Garantien in der Verfassung, was ihre Rechte betrifft. Die jordanische Verfassung dekretiert, dass alle Bürger gleiche Rechte und Pflichten haben, unbeschrieben der religiösen Zugehörigkeit. Zudem sind die Freiheit zu Gottesdienst und religiöser Erziehung den christlichen Kongregationen explizit garantiert.

Seit seiner Unabhängigkeit hat Jordanien ein garantiertes Minimum an parlamentarischer Vertretung: 9 von 110 Parlamentariern müssen Christen sein. Im Senat sind vier Sitze für Christen reserviert.

Ein hoher Prozentsatz der christlichen Bevölkerung gehört der mittleren und oberen Klasse an und ist gut ausgebildet.

Neuere politische Islamische Bewegungen, allen voran die Muslim-Brüder (vor allem Jordanier mit Palästina-Ursprung), versuchten, diese Balance unter Druck zu setzen. An den ersten Parlaments-Wahlen seit zwanzig Jahren hatten islamische Bewegungen grossen Erfolg. 1989 gingen 32 von 80 Sitzen an sie, davon 22 an die Muslim-Brüder. Als sie das Erziehungs-Ministerium inne hatten, setzten diese die Prüfungsdaten häufig auf kirchliche Festtage, was christliche Lehrer in Schwierigkeiten brachte. Bei Ausbruch des Golfkriegs sprach König Hussein im Parlament den Muslim-Brüdern ins Gewissen. Sie sollen sich in dieser Krise nicht als Keil, sondern als Teil Jordaniens betätigen.

Nach dem Golfkrieg wurde bereits wieder eine neue Regierung gebildet, in der kein Mitglied der Islamischen Bewegung Einsitz mehr bekam. Auch wenn diese Phase also nur kurz dauerte, war sie doch eine wichtige Erfahrung: „For it showed the real attitude of the Muslim Brothers in government, which was far from favourable to a coexistence of different religions based on equal rights.“¹¹

Das Königshaus setzte weitere Zeichen gegen die christen-feindliche Einstellung der Islamischen Bewegung: Kronprinz Hassan ben Talal gründete das „Royal Institute of Interfaith Studies“, dessen Ziel es ist, das gegenseitige Wissen zwischen Muslimen und Christen zu fördern; es ist ein Forum für Austausch und Debatten zwischen Gelehrten von beiden Religionen. Die Eröffnungs-Publikation „*Christentum in der arabischen Welt 1994*“ als deren Autor sich der Prinz selber ausgibt, bestätigt *the indigenous origins* von arabischen Christen in Jordanien und anerkennt sie als integralen Bestandteil der

¹¹ Pacini, 267

arabischen Gesellschaft. Christen sind nicht Anhängsel, Überbleibsel, Geduldete, Gäste, Fremdlinge, sondern Teil der jordanischen Identität.

Damit demonstrieren König Hussein und Prinz Hassan den ausdrücklichen und kontinuierlichen Willen, das harmonische Zusammenleben verschiedener Religionen in ihrem Land zu fördern.¹² Dieses Anliegen wird auch von König Abdullah II Ibn Hussein (Sohn des Hussein) weiterhin verfolgt.

Vom Besuch des (römisch-katholischen) Papstes Franziskus 2013 hängt heute noch ein grosses Plakat in der Altstadt Ammans – im freundschaftlichen Handschlag mit dem jordanischen König. Das sind starke symbolische Handlungen, die ihre Wirkung nicht verfehlen. Jordanische Muslime sehen ihren Glauben nicht als etwas, das sie gegen andere verteidigen müssen. Im Gegenteil, er stärkt sie für den

Dialog. Ein Stichwort, das immer wieder in meinen Gesprächen mit ganz verschiedenen Muslimen fiel, war *open-minded*. Das ist das Kriterium für einen gesunden Islam. Daesh¹³ sind Verräter am Islam, weil sie eben nicht *open-minded* sind.

Let me say once again:

*Arab Christians are
an integral part of my region's
past, present, and future.*

König Abdullah II



Dieses „Strassenschild“ zeigt an, dass Gott der Grösste ist. Allahu akbar. Im öffentlichen und privaten Leben Jordaniens trifft man ständig auf solche Erinnerungshilfen. Auch in der Sprache: immer wieder wird in Kürzestformeln der grössere Zusammenhang hergestellt. Für alles ist Gott zu danken, alles ist in Gottes Händen, das Gelingen ist ein Segen, und sowieso diene alles Gottes Willen, insch Allah!

Persönliche Beobachtungen

Es ist ein do-ut-des. Die Kirchen verdanken dem haschemitischen Königshaus die klare pro-christliche Haltung und bringen dies auch immer wieder zum Ausdruck.¹⁴ Sie

¹² Pacini, 267: „to act as mediators, in order to preserve the harmony between the different religions in their adhesion to the Jordan State“

¹³ Wir sollten von den Kürzeln IS und ISIS wegkommen. Der Anspruch dieser Terrormiliz, ein islamischer Staat zu sein, muss abgelehnt werden. Daesh (ausgesprochen Da-esch) steht für "Der Islamische Staat im Irak und in der Levante". Daesh weist also die grössenwahnsinnige Vision der IS-Terroristen von einer Weltherrschaft in seine regionalen Schranken. Der Begriff ist im arabischen Raum zudem sehr negativ behaftet, da er dem Wort "Daeshi" ähnelt - scheinheilige Glaubenseiferer, die anderen ihre Meinung aufzwingen und durch Säen von Zwietracht der Gemeinschaft schaden. Viele Muslime nutzen "Daesh" gerade aus diesem Grund, um sich vom grausamen Terror im vermeintlichen Auftrag des Islam zu distanzieren.

erweisen sich als dank- und dienstbare Geister, die sich in Politik, Wirtschaft und Bildung engagieren. Man findet sie auch in der Flüchtlingshilfe. Die römisch-katholische Kirche ist hier mit CARITAS besonders hervorzuheben.

Was mir als erstes bei meinen Stadtrundgängen auffiel: erstens beinahe jede Kirche betreibt eine Schule, zweitens die Kirchengebäude outen sich zwar mit Turm, Kreuz und Inschrift öffentlich als christliche Gotteshäuser, bewahren aber eine gewisse Unaufdringlichkeit. Es sind keine wuchtigen Bauten. Neben Moscheen wirken sie unauffällig.

Im gleichen Stil sind ihre Web-Auftritte: sie sind falls vorhanden wenig ausgebaut, und die wenigsten geben nähere Infos wie zum Beispiel Gottesdienstzeiten an. Der Zugang zu konkreteren Auskünften geht über das Telefon.

Zurückhaltung im öffentlichen Auftritt ist typisch für die Kirchen. Sie ist auch den Priestern und Pfarrern sozusagen ins Blut übergegangen. Die *corporate culture* lautet: nicht aufdringlich sein, bescheiden bleiben. Auf keinen Fall darf der Verdacht aufkommen, dass hier jemand „geködert“ wird. Auch wenn die Koexistenz von Christen und Muslimen in einer erstaunlichen Selbstverständlichkeit gelebt wird, muss man ja nicht „in die Glut blasen“. Die Kirchtürme sind grad so hoch, dass sie das Stadtbild nicht prägen. Glockengeläut habe ich ein einziges Mal vor Beginn eines Gottesdienstes gehört – es dauerte eine knappe Minute ...

Die Christen – Kleriker wie Laien – sind sich einig, dass sie eine tolle Botschaft haben, die gehört werden soll. Die Gottesdienste sind grundsätzlich für alle offen. Der Fokus liegt aber auf den ‚eigenen‘ Leuten. Diese werden ermutigt, nicht die Klappe aufzureissen, sondern durch ihr vorbildliches Leben im Alltag und Beruf Zeugnis zu sein.¹⁵ Die christlichen Werte – *christian values* wie Nächstenliebe, Ehrlichkeit, Verlässlichkeit und guter Umgang werden häufig beschworen – sollen in die Gesellschaft hineinwirken.

Christliche Frauen ziehen keinen Schleier an.¹⁶ Das ist schon mal ein sichtbares, deutliches Zeichen nach aussen. Auch wenn mir meine muslimischen Gesprächspartner und –partnerinnen betonen, dass der Schleier keine muslimische Vorschrift, sondern eine traditionelle Angelegenheit ist, und dass die Musliminnen selber entscheiden können, wie fest sie sich verhüllen wollen, so zeigt meine *street experience*, dass nur sehr wenige Musliminnen ihre Haare in der Öffentlichkeit zur Schau stellen.

Die Gottesdienste der offiziellen Kirchen (lutherisch, katholisch, anglikanisch, östlich-orthodox) sind den unsrigen ähnlich. Wiedererkennbarkeit scheint wichtiger zu sein als Originalität. Für meine Besuche war das ein Vorteil. Da ich die liturgischen Abläufe kenne, konnte ich einige arabische Sätze ‚erraten‘. Sogar einige Lieder erkannte ich, da die Melodien mehrheitlich vom Abendland importiert wurden.

¹⁴ Ein griechisch-orthodoxes Beispiel vom Juli 2015: His Eminence Metropolite Venedictus welcomed some official persons at the Diocese in a friendly iftar table in order to highlight and express the good relations between all Jordanians and to specify the role of the church in preserving brotherly relations between Moslems and Christians.

¹⁵ Ausnahme bilden die Orthodoxen Kirchen, die in ihrer Liturgie keine Predigt anbieten. Dort ist die Ermutigung zum Festhalten am Glauben und das Auftanken in Gottes Gegenwart Hauptthema.

¹⁶ Auch hier machen die orthodoxen Christen einen Unterschied. Nicht im Alltag, aber während des Gottesdienstes ziehen Frauen ein Kopftuch an.

Die Kerntexte der Liturgie wurden häufig zusammen mit der Gemeinde gelesen. Alles in einem zügigen Tempo.

Auch die Freikirchen lehnen sich an westliche Vorbilder an:

- Bei einer Kirche, die ich nicht zuordnen konnte (ihr arabischer Name lautet übersetzt: Kirche der christlich-evangelischen Vereinigung), kam ich mir vor wie in einer Pfingstgemeinde à la Buchegg-Zentrum Zürich. Krawattenträger inszenierten lange Gebete, in denen sie langsam ‚warm liefern‘ und sich in ein Tremolo hineinsteigerten. Ganz selbstverständlich wurde mir eine Simultanübersetzung per Kopfhörer in ein gediegenes Englisch angeboten.
- Die Nazarener-Kirche fühlte sich vom Stil und dem locker-gestyelten Auftritt der Redner wie die ICF an – einfach etwas kleiner, familiärer. Hier gab es *arabic worship* mit Liedern aus Ägypten. Die Liturgie beinhaltete - wohl geistgeforderte - Wendungen und Überraschungen. Alles ganz frisch und eigenständig.

Da die Kirchen beim Feiern ihrer Gottesdienste sozusagen unter sich sind, müssen sie auch keine Rücksicht nehmen. Es gibt keine Hemmung, ihr Proprium zu benennen und den Herrn Messias in den Mittelpunkt zu stellen. Er ist Gottes Sohn, nicht nur Prophet. Dieser Unterschied macht uns aus, gibt uns ein markantes Profil in unserem Umfeld, macht uns erkennbar. Dieser Messias macht aus uns Menschen, die ihrem Land gut tun. Vor allem durch Schulen, denn dort lernt man ja fürs Leben. Der Schulbetrieb wird als zutiefst christliches Engagement verstanden, auch wenn es ihnen verboten ist, christlichen Religionsunterricht zu erteilen. Nur von einer freikirchlichen Schule erfahre ich, dass sie am Samstag einen freiwilligen Gottesdienst für Kinder und Eltern anbieten.

Folgerungen

Das Reformprojekt KG+ trägt dazu bei, dass die Tatsache, dass (auch) die evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich kleiner wird, einer breiten Öffentlichkeit zu einer Wahrheit wird, die spürbare Auswirkungen hat. Es geht nicht mehr ungefähr gleich weiter wie immer. Es geht nicht mehr nur um eine quantitative Verschiebung. Die Kirche wird sich in den nächsten Jahren neu positionieren.

Jordanien scheint auf den ersten Blick nicht viel Ähnlichkeiten mit der Schweiz zu haben. Noch weit weg ist die Vorstellung, dass bei uns der Anteil Christen auf 5 % fallen könnte. Unendlich weit weg ist der Gedanke, in einer Monarchie zu leben. Wer sich aber auf dieses Land einlässt, wird staunend feststellen, wie weit diese Gesellschaft im demokratischen Prozess fortgeschritten ist. Demokratie ist uns ja auch nicht fremd. Eine Frucht des ständigen Bemühens des Königshauses ist der im Volk akzeptierte Wille zur Ko-Existenz. Christen werden geduldet. Sie dürfen ihren Verein betreiben. Sie sind eingeladen, ihre besten Kräfte in die Gesellschaft einzubringen. Sie sollen den Mund nicht zu weit aufreissen. Das alles gilt in Jordanien wie in Zürich.

Dass die jordanischen Kirchen noch viel stärker in der Minderheit sind, kann uns in Zürich den einen oder anderen Weg in unsere Zukunft aufzeigen. Ich bin überzeugt, diese Folgerungen können uns auch zuversichtlich stimmen!

1. Eine Versuchung weniger

Wolfgang Huber, der frühere Ratsvorsitzende der EKD, führte den Begriff „Selbstsäkularisierung“ ein, um eine Tendenz der Kirche zum Verzicht auf

transzendente Bezüge und zu einer Ethisierung der Botschaft zu benennen. Dass wir dieser Versuchung nicht immer widerstehen können, ist verständlich. Haben wir es doch immer wieder mit Menschengruppen zu tun, die erst noch „gewonnen“ werden müssen: Beerdigungen, Hochzeiten, Jugend- und Familiengottesdienste usw. Da sucht man automatisch nach niederschweligen Einstiegen. Die Gefahr besteht, dass man im „good will hunting“ stehen bleibt.

In Jordanien gibt es diese Versuchung nicht: Es ist ja klar, dass man ein gesellschaftlicher „Sonderfall“ ist. Das darf bei den Anlässen auch spürbar werden. Im öffentlichen Leben dürfen sie ihre Hoffnung nicht aussprechen, aber dann wenigstens in ihren Räumen!

In den kirchlichen Veranstaltungen, und das sind vor allem Gottesdienste, sind die Christen nicht Minderheit. Sie fühlen sich einander verbunden, was beim obligaten Kirchenkaffee augenscheinlich wird. Was Christsein bedeuten könnte, wie es sich anfühlen könnte, wird grad von der ganzen Gemeinde dargestellt und erlebt.

2. Eine Klärung

Die Abgrenzung zwischen Christ und Nicht-Christ wird schärfer sein. Die Religionszugehörigkeit oder –nichtzugehörigkeit wird den Menschen auch in Zukunft in die Wiege gelegt werden. Diese pragmatische Einteilung kann aber zu gegebener Zeit hinterfragt werden. Sie muss hinterfragt werden, wenn die Schublade, in die ich gesteckt wurde, mit „Christ“ angeschrieben ist, denn die Norm ist ja nicht-christlich. Normal ist es nicht mehr, Christ zu sein. „Bist du normal, so wie alle anderen?“ – „Nein, ich bin Christ.“ Ob man sich dafür entschuldigen muss oder stolz darauf sein kann, ist dann eine andere Frage ...

Die Minderheiten-Kirche wird vor allem aus „entschiedenen“ Christen bestehen. Und deshalb wird es auch zu einer Schärfung des Begriffs „Christ“ kommen. Es wird weiterhin Menschen geben, die - sagen wir mal - ein bisschen christlich sind. Sie finden das eine oder andere an diesem Glauben genügend spannend, um sich nicht ganz davon zu distanzieren. Es reicht aber nicht, um sich mit dieser Bewegung zu identifizieren. Diese Menschen werden in Zukunft nicht mehr in, sondern ausserhalb der Kirche anzutreffen sein. Sie werden die Kirche nicht mehr finanziell mittragen. Auch ihre kritische Stimme werden sie nicht mehr konstruktiv einbringen – erstens weil es zu aufwendig wird, zweitens weil es sie ja nicht mehr unmittelbar etwas angeht.

Darunter werden viele sein, die an Gott als Grund allen Seins glauben und auf alle weiteren dogmatischen „Feinheiten“ verzichten können. Dieser Glaube kann privat gelebt werden, dafür wird es keine Kirche mehr brauchen. Die Kirche wird wieder stärker das Christliche an ihrer Botschaft, sprich: Christus, betonen.¹⁷

¹⁷ Die Kirche könnte auch anders. Es wäre ja denkbar, dass sie sich vornimmt, Kirche für alle Religiösen zu werden. Sie definiert sich als interreligiösen runden Tisch, übt sich in Toleranz und gegenseitiger Wertschätzung, erklärt die Koexistenz zum höchsten Gut und entwickelt Feiern, in denen ein weiter Raum geschaffen wird, dem Geheimnis des Lebens nachzuspüren. Für diese Vision von Kirche sehe ich aber noch keine umsetzungs-fähigen Ansätze.

Diese Klärung hat folgendes Potential für das kirchliche Leben:

- a. **Rückbesinnung auf die Quelle:** Die Kirche wird die Illusion aufgeben, von der Gunst der Gesellschaft – und zum Beispiel ihrer juristischen Steuern – zu leben. Sie wird vermehrt die Abhängigkeit von Gott erfahren. Das wird sie immer wieder zur Besinnung auf ihre eigentliche Quelle zurückbringen. Eine Kirche, die nicht fest im Sattel der gesellschaftlichen Anerkennung sitzt, wird geistliche Erfahrungen brauchen und suchen. Sie wird vor allem Gottesdienste feiern. In diesen Feiern wird das Thema gegeben sein: die Ausrichtung auf Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat und von dem Hilfe kommt, weil er treu ist. So ist es im Psalm 146 verheissen. Diese geistliche Erfahrung wird die Christen ermutigen, sich auch als Minderheit in die Welt hinaus zu wagen. Nicht um irgendwie dazuzugehören, sondern um sie mitzugestalten:
- b. **Sauerteig:** Gewisse biblische Bilder gehen für eine Minderheiten-Kirche besser auf; da ist die Rede von der kleinen Herde, die sich nicht fürchten muss, vom Salz, das der Erde die nötige Würze verpassen und vom Sauerteig, der dem Brot die besondere Note verleihen soll. Während diese Aufträge für uns wie allgemein-gültige Marschbefehle wirken, bekommen sie in Jordanien den Beigeschmack von ‚Sondermissionen‘. Wie die Spezialagenten im Namen Ihrer Majestät mit Lizenz zum Töten ausschwärmen, so tun die Christen es im Namen des Herrn mit der Lizenz zum Lieben. Es ist die Dynamik der verschworenen Gruppe, die sich nicht von ihrem Auftrag abbringen lässt, wenn sie ihn auch ganz alleine ausführen muss.
Wann haben Sie das letzte Mal so eine Dynamik in der Kirche gespürt?



Diese römisch-katholische Kirche vermerkt auf ihrer Eingangspforte gleich mal, wer ihr König ist. Das hier ist die *Kirche des Königs Jesus*.

Pfr. Andreas Manig,
Effretikon, 30. November 2015